

BÜNDNIS FÜR ERZIEHUNG I Auszüge aus dem bisher unveröffentlichten Strategiepapier

# Redet mehr über Religion!

Das Projekt geriet schon bei der Präsentation unter heftigen Beschuss. Kirchen als Partner scheinen verdächtig. Was wollen die Initiatoren wirklich?

ALBERT BIESINGER UND  
FRIEDRICH SCHWEITZER

Das Bündnis für Erziehung reagiert auf den wachsenden Bedarf an werthebezogener Erziehung in unserer Gesellschaft. Im Zentrum stehen Aufgaben der Werteerziehung und der religiösen Erziehung in der Kindheit. Die Initiative wendet sich an Eltern und andere erziehende Familienangehörige sowie an die Träger von Kindertagesbetreuung, Familienbildung und Familienberatung beziehungsweise an ihr pädagogisches Personal. Ziel ist eine Verbesserung der Erziehungsqualität für Kinder unter besonderer Berücksichtigung werthebezogener und religiöser Erziehung in einer multikulturellen und multireligiösen Gesellschaft.

Herkömmlicherweise allein der Familie zugerechnete Aufgaben der werthebezogenen und der religiösen Erziehung müssen stärker mit institutionellen Angeboten verknüpft werden, ohne dass die Elternrechte eingeschränkt werden. Die Mehrzahl der Eltern ist engagiert, gleichwohl an Beratung und Unterstützung interessiert. Wir stellen allerdings auch fest, dass es zunehmend Vernachlässigungen und sogar Erziehungskatastrophen gibt. Hier muss darauf gesetzt werden, genauer hinzuschauen und Familien zu helfen, die nach der Geburt des Kindes allein nicht zurechtkommen.

Kinder für wenige Stunden am Tag erziehen, betreuen und bilden zu wollen, ohne die Eltern im Blick zu haben und deren Erziehungs kompetenz zu unterstützen, wird von vielen Erzieherinnen als problematisch eingeschätzt. Viele Eltern sind überfordert, da es in der schulischen Sozialisation, aber auch in anderen gesellschaftlichen Bereichen zu wenig Möglichkeiten gibt, eigene Erziehungs kompetenzen aufzubauen.

Erziehung in der Familie wird vielfach durch Rituale vermittelt. Traditionelle Abendrituale wie Abendgebete oder -lieder sind dafür ein ebenso wichtiges Beispiel wie neue Rituale: Tagesrückblick, Konflikte besprechen, überlegen, was morgen anders gehen kann, Vorlesen, über Bilderbücher sprechen. Rituale verdichten die Kommunikation, stabilisieren Beziehungen zwischen Eltern und Kindern und geben Sicherheit.

Bei der Vermittlung von Sinnfragen sind viele Eltern nicht in der Lage, ihren Kindern eine ihrer Entwicklung förderliche Haltung anzubieten. Familienberatung verfolgt in diesem Zusammenhang das Ziel, neue Beziehungs- und Handlungsmöglichkeiten zu erschließen. Ratsuchende werden durch den klärenden Dialog in ihrem persönlichen Weltbild gefestigt und in ihren Kompetenzen gestärkt. Die Angebote der Familienberatung müssen wertheorientiert weiterentwickelt und dabei mit niederschweligen Beratungsangeboten verknüpft werden.

Eine Herausforderung stellen die wachsende Zahl religions- und konfessionsverschiedener Elternhäuser sowie Eltern ohne Religionszugehörigkeit dar. Die religiöse Kommunikation steht dort unter besonderen Herausforderungen. Religiöse und Wertekommunikation wird wegen befürchteter Konflikte hintangestellt. Bislang fehlt es an

Modellen, wie mit religiöser Pluralität in der eigenen Familie umgegangen werden kann. Toleranz, wechselseitiger Respekt und Verständigung müssen erlernt werden. Interkulturelles Lernen muss dabei verstärkt mit interreligiösem Lernen verbunden werden.

Immer wieder gibt es vor Ort besondere Probleme: Verfügbarkeit von Betreuungs- und Bildungsangeboten, aggressives Verhalten, Vandalismus, Spannungen zwischen Gruppen, Befürchtungen von Missbrauch und Vernachlässigung und so weiter. Solche Themen betreffen nie allein den pädagogischen Bereich, fordern allerdings gerade ihn in besonderer Weise heraus. Bislang fehlt es an Orten, an denen solche Fragen erörtert werden können. Runde Tische im Umkreis von Institutionen bieten sich an. Erfolgreiche Modellprojekte besonders im Bereich kirchlicher Kindergärten haben Möglichkeiten und Bedarf für eine Erweiterung von Einrichtungen zu Nachbarschaftszentren mit sozialen, Bildungs- und Beratungsfunktionen aufgezeigt. Das Modell der Eltern-Kind-Zentren nimmt internationale Impulse insbesondere aus England und aus Finnland auf und bietet einen niedrigschwelligen Zugang zu Erziehungs- und Bildungsmöglichkeiten.

Einrichtungen können sich gezielt an

die mit ihnen verbundenen Eltern richten. Bildungsangebote für Eltern schließen auch Informationen über den organisatorischen, strukturellen und pädagogischen Alltag der Einrichtung mit ein.

Besonders zur religiösen Erziehung in der Familie und in den Kindertagesstätten fehlt es an verlässlichen repräsentativen Daten und Erkenntnissen. Auch der Zusammenhang zwischen religiöser und werthebezogener Erziehung bleibt deshalb außer Acht. Erforderlich ist eine entsprechende Erweiterung herkömmlicher Erhebungen zur Familienforschung sowie zur pädagogischen Arbeit in der Kindertagesstätte.

Die Aufgaben wissenschaftlicher Analyse sowie der Entwicklung konstruktiver Modelle als Voraussetzung für Qualitätssteigerungen verlangen eine Kombination unterschiedlicher wissenschaftlicher Kompetenzen (unter anderem Religions- und Sozialpädagogik, Psychologie, Kinder- und Jugendpsychiatrie, Soziologie, Kinder- und Familienforschung sowie Kriminologie). Wissenschaftliche Aufgaben liegen auch in der Identifikation gelingender Beispiele aus Institutionen, aber auch aus der Praxis der religiösen Erziehung in der Familie.

Das größte Defizit an Daten und wissenschaftlichen Erkenntnissen besteht im

Blick auf die religiöse Erziehung. Die verfügbaren empirischen Untersuchungen lassen nicht einmal begründete Antworten auf elementare Fragen nach der heute tatsächlich in Familien oder in Institutionen realisierten Praxis zu. Weiter reichende Einsichten etwa in die von Eltern und Erzieherinnen in dieser Hinsicht wahrgenommenen Herausforderungen, Hindernisse und Möglichkeiten sind bestenfalls in Form einzelner, nicht repräsentativer Praxis- und Erfahrungsberichte zugänglich, nicht aber in wissenschaftlich geprüfter Form.

Die bundesweiten Rahmenvorgaben für Bildungspläne für den Elementarbereich weisen auch Aufgaben von religiöser Erziehung und Werteerziehung aus, die allerdings in den einzelnen Bundesländern bislang unterschiedlich rezipiert worden sind. Die Formulierung entsprechender Erziehungs- und Bildungsziele sowie deren wissenschaftlich begleitete Umsetzung müssen weiter verfolgt beziehungsweise in Gang gebracht werden.

Albert Biesinger ist katholischer, Friedrich Schweitzer evangelischer Religionspädagoge an der Universität Tübingen. Beide sind als Gutachter des Bündnisses für Erziehung tätig.



MOSCHEEBESUCH:  
Den Initiatoren des Bündnisses geht es um religiöse Erziehung in einer multikulturellen Gesellschaft.

Foto: KNA

## SPRACHSCHÄTZE AUS DER RELIGION

### Wo werden Ehen gestiftet?

Nachzuschlagen im  
Buch Tobias/Tobit,  
Kapitel 7.



Zentrale Aussage:  
Strindberg irrt.

Zu lesen vor der  
Hochzeit.

Früher war es der Pfarrer oder der Trainer oder der Pfadfinderführer, und manchmal ist es jetzt noch. Sie brachten auf Freizeiten, Feiern und anderen Anlässen der Begegnung junge Leute zusammen, von denen sie überzeugt waren, dass die beiden zusammen passen. Bei den Theaterinteressierten kann es Shakespeare sein. Das ist Kultur und damit ehrbar. Sonst stehen die Stifter, vor allem wenn sie ihr Geschäft et-

was zu sichtbar betreiben, sprachlich schnell unter Verdacht, nicht bloß zu stiften, sondern zu verkuppeln. Ob sich übrigens eher Gegensätze oder Gleiches anziehen, darüber sind die Fachleute uneins. „Ich glaube nicht“, schrieb der Freiherr von Knigge, „dass eine völlige Gleichheit in Temperamenten, Neigungen, Denkungsart, Fähigkeiten und Geschmack durchaus erfordert werde, um eine frohe Ehe zu stiften; vielmehr mag wohl zuweilen grade das Gegenteil (nur nicht in zu hohem Grade, noch in Hauptgrundsätzen, noch ein zu beträchtlicher Unterschied von Jahren) mehr Glück gewähren.“

Ehen werden im Himmel gestiftet, wusste der Volksmund, auch wenn August Strindberg heftig widersprach: „Wer war die erste Frau, die ausfindig gemacht hatte, dass man seine Gunst verkaufen konnte? Und welche Frau hatte entdeckt, dass der Mann kaufen wollte? Diese Frau war die Begründerin der Ehe und der Prostitution. Und man behauptete, Gott habe die Ehe gestiftet.“ Verfolgen wir das nicht weiter. Tatsächlich stiften die beiden Beteiligten einander die Ehe vor Gott, sagt das katholische Kirchenrecht. Aber nicht in der Kirche, sondern auf dem Standesamt, meinen die Protestanten.

Wie auch immer: Die Wendung vom Stiften der Ehe findet sich erstmals im Buch Tobias oder Tobit, das für Katholiken zum Alten Testament und für Protestanten zu den nichtbiblischen, aber trotzdem nützlich und gut zu lesenden Spätschriften gehört. Im siebten der 14 Kapitel heiratet der junge Held Tobias das schöne Mädchen Sara: „Da nahmen sie einen Brief und schrieben die Ehestiftung.“ In heutigen Bibeln ist aus dem Brief eine Schriftrolle und aus der Stiftung ein Ehevertrag geworden. Zuvor hatte Saras Vater Raguel gezögert. Aber ein Engel sagte ihm, er solle gestrost zustimmen, denn Gott habe die Sara Tobias zur Frau bestimmt. Ehen werden eben doch im Himmel gestiftet. **W. T.**

BERLIN Frischer Wind in der „Puderdose“

## Nach der Predigt folgt die Lebenswende

BENJAMIN LASSIWE

In der Evangelischen Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz wird das Thema Mission groß geschrieben. Die Kirche hat Leitlinien missionarischen Handelns erarbeitet. Jetzt begann in der Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche – früher hieß sie wegen ihrer eigenwilligen Form die „Puderdose“ – im Zentrum des Berliner Westens eine Gottesdienstreihe für Kirchen-distanzierte.

Der Hauptredner der Kampagne „ProChrist“, der ehemalige CVJM-Generalsekretär und rheinische Pfarrer Ulrich Parzany, hält die Predigten. Bischof Huber arbeitet „jetzt sogar mit den Freikirchlern zusammen“, um seine Kirchen wieder voll zu kriegen, hieß es in den Berliner Zeitungen.

Richtig ist daran, dass Huber selbst die Initiative ergriff und Parzany nach Berlin holte. Obwohl das Interesse an Religiosität wachse, hätten viele noch immer Berührungssängste mit der Kirche, sagte der Bischof vor Journalisten. Zweifler und Suchende seien mit der „Gottesdienste als Entdeckungsreise“ beteiligten Veranstaltungsreihe angesprochen. Parzany bringe eine persönliche Frömmigkeit mit nach Berlin, „die in dieser Stadt noch nicht im Übermaß vorhanden ist“.

Unterstützt werden die Gottesdienste von einem Vorbereitungskreis, zu dem etwa der Berliner Generalsuperintendent Martin-Michael Passauer, Stadtmissionsdirektor Hans-Georg Filker und der ehemalige Propst Karl-Heinrich Lütcke gehören.

Parzany selbst begann am Sonntag mit einer Nachosterpredigt. Vor dem Altar, mit der Bibel in der linken Hand, zitierte er einen Satz aus dem ersten Korintherbrief: „Ist Christus aber nicht auferstanden, so ist euer Glaube nichtig.“

Der ungewohnt wirkende Predigtstil zieht die Gemeinde in ihren Bann: Während bei anderen Gottesdiensten in der Gedächtniskirche immer wieder Touristen aufstehen und gehen, bleiben bei Parzany alle sitzen. Obwohl der Prediger 30 Minuten zur Gemeinde spricht: „Ich mache kein Unterhaltungsprogramm, auch wenn ich damit rechne, dass unsere Gottesdienste interessanter und spannender sind als viele Unterhaltungsprogramme“, hatte er schon einige Wochen vor dem ersten Gottesdienst erklärt.

Wie bei der Kampagne „ProChrist“ gibt es auch hier ein ungeohntes Ende: Wer will, kann nachher in einem persönlichen Gebet zusammen mit Parzany einen neuen Anfang mit Gott machen. Wer sich auf eine Erlebnisreise mit Gott einlassen wolle, könne zum Taufstein kommen, beendet Parzany seine Predigt. Etwa 15 Personen verlassen nach und nach ihre Sitzplätze und gehen nach vorne. Gemeinsam sprechen sie: „Jesus, ich möchte dir jetzt folgen.“

Wie sehr der ungewohnte Prediger die Berliner beeindruckt hat, zeigt sich nachher: Fast 45 Minuten später stehen noch immer Menschen in der Kirche beisammen, um sich über das Erlebte auszutauschen. Viele von ihnen werden wohl in einem Monat wieder dabei sein, wenn Parzany seine zweite Predigt hält. **□**



EINLADEND:  
Ulrich Parzany,  
der neue  
Berliner  
Prediger.  
Foto: epd

BÜNDNIS FÜR ERZIEHUNG II Albert Biesinger, einer der geistigen Väter des Papiers, freut sich über die Debatte

## „Das war doch ein Kind der SPD“

WOLFGANG THIELMANN

Renate Schmidt war begeistert. „Die Zukunft lernt im Kindergarten“, hatte Jürgen Frank gesagt. Die vorige Familienministerin war am 3. März 2004 in Berlin zu Gast auf dem Kongress der evangelischen Kindertagesstätten und hörte sich an, wie der oberste Bildungshüter der Evangelischen Kirche in Deutschland darlegte, was die evangelischen Einrichtungen für Vorschulkinder vorhaben. Jeder dritte Kindergartenplatz in Deutschland wird von der evangelischen Kirche bereitgestellt. Künftig, sagte Frank, wollten die Einrichtungen die Kinder noch individueller fördern. Pisa und Iglu hatten die Öffentlichkeit aufgeschreckt. Und vor allem wollten evangelische Kindergärten mehr mit den Eltern zusammenarbeiten.

Vorher hatte Bischof Wolfgang Huber ein paar Sätze gesagt, die man gerahmt an

die Wand hängen kann: In einer multikulturellen und multireligiösen Gesellschaft trügen Kindertageseinrichtungen zu einer „ganzeitlichen Erziehung zu Gerechtigkeit und Gewaltfreiheit bei und dienen damit auch einer Kultur des Friedens. In evangelischen Einrichtungen muss dabei das christliche Profil als der Ermöglichungsgrund von Freiheit, interkultureller Begegnung und Toleranz erkennbar werden.“ Mit dem Kongress legte die evangelische Kirche ein Konzept für ihre Tagesstättenarbeit vor mit dem Titel „Wo Glaube wächst und Leben sich entfaltet“. Renate Schmidt war überzeugt. Sie lud Vertreter beider Kirchen zum Gespräch ein. Das war der Anfang des Bündnisses für Erziehung.

Dass es jetzt, nach der Vorstellung, so viel öffentliche Kritik gibt, ficht Albert Biesinger nicht an. Der katholische Erziehungswissenschaftler aus Tübingen sitzt mit seinem evangelischen Kollegen Friedrich Schweitzer seit Beginn als Gutachter

mit am Tisch und hat das oben in Teilen abgedruckte Strategiepapier des Bündnisses mit verfasst. Dass sich die Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft ausgegrenzt fühlt, findet er ein bisschen daneben: „Viele haben nur die Überschriften gelesen. Es geht um Kindertagesstätten, nichts sonst, da ist die Gewerkschaft gar nicht zuständig.“ Da haben die Kirchen einfach einen sachlichen und konzeptionellen Vorsprung. Zusammen erreichen sie fast jedes zweite Kindergartenkind in Deutschland. Und so lange und so intensiv hat sich niemand sonst mit praktischen Bedürfnissen der Kinder auseinandergesetzt. Die Einrichtungen anderer Religionen und Weltanschauungsgruppen sind Nischenangebote. Sie können meist nur die eigene Klientel bedienen. Begegnungen zwischen den Religionen finden in christlichen Kindergärten statt. Wegen ihrer Offenheit sind gerade die Häuser der Kirchen zu Sammelpunkten geworden, berichtet Biesinger. Seine For-

schungen hätten das klar gezeigt. Das Problem ist es, Profil mit Offenheit zu verbinden. „Wir dürfen Kinder nicht um Gott betragen“, sagt der Katholik. Aber das heißt für ihn nicht, dass alle Rosenkranz beten sollen.

„Interreligiöse Begegnung muss sein“, sagt Biesinger und wird sehr ernst dabei. Die der SPD nahe stehende Arbeiterwohlfahrt hat in ihren Kindertagesstätten im Osten die Religion vom Plan gestrichen. Völlig falsch, meint Biesinger. „Kinder springen massiv auf Religion an, wenn man das nicht DDR-mäßig niederhält. Wer vom Kind her denkt, muss Religion anbieten. Zu Weihnachten muss man halt auch über Chanukka und muslimische Bräuche reden.“

Wie geht es mit dem Bündnis weiter? Biesinger ist gelassen. Nur, meint er, könnte die jetzige Ministerin doch sagen, dass die Idee nicht von ihr stammt, und ihre Vorgängerin, dass sie die Idee auch schon gut fand. Das war ein Kind der SPD. **□**